

Buchtipps des Monats Juni 2015

© Hartmut Fanger www.schreibfertig.com

Kurze Prosa: Witz und Tiefsinn

Franz Hohler: „Der Autostopper“ Luchterhand Literaturverlag, München 2014

764 Seiten umfasst der Band „Der Autostopper“ mit sämtlichen kurzen Erzählungen des Schweizer Autors Franz Hohler inklusive Nachwort der renommierten Literaturwissenschaftlerin Beatrice von Matt. Hohler, als Autor für Kinder und Erwachsene, Kabarettist, Liedermacher, Satiriker und Textperformer, eine Art Allroundgenie, zu den bedeutendsten Autoren dieses Genres zählend. Ausgezeichnet mit zahlreichen Preisen, darunter der Züricher Kunstpreis. Hier nun dürfen wir eine Zeitreise von über 40 Jahren bester Kurzprosa antreten. Von seinen „Idyllen“ aus dem Jahre 1970 bis hin zu dem zuletzt erschienen „Das Ende eines ganz normalen Tages“ (2008) dieser Sammlung. Die des weiteren zusammen getragenen Erzählbände „Wo“ (1975), „Ein eigenartiger Tag“ (1979), „Der Mann auf der Insel“ (1991), „Da, wo ich wohne“ (1993), „Die blaue Amsel“ (1995) und „Zur Mündung“ (2000) bilden sozusagen Zwischenstationen.

Keine halbe Buchseite umfasst oft manche der Erzählungen. Den Kürzestrekord bildet »Das Ziel« mit nicht mehr als drei Zeilen: »Zur Uni bitte.« »Uni Spital?« »Nein«, sagte ich aufatmend, »nur Uni.«. Der Epilog zu „Die Ankunft“ wird auf nur sechs Druckzeilen formuliert:

„Als er durch das Land reiste und die Autobahnen, Umfahrungsstraßen und Tunnelröhren sah, als er vor den Centers, Towers und Parkings stand, als er durch die Terminals, die Shopvilles und die Wohnparadiese schlenderte, wusste er auf einmal: Es ist soweit. Die Wölfe kommen.“

Satzfolgen, die auf engstem Raum atmosphärisch dicht Stimmungen erzeugen, pointiert sind und zum Sinnieren, anregen. Jeder Satz, ja jedes noch so ungewöhnlich verwendete Komma, gestaltet und bis zum Anschlag durchdacht. Beatrice von Matt verrät, das Komma bei Hohler sei eine Regieanweisung. Doch auch Komposition und Aufbau jedes der hier präsentierten Bände sind bemerkenswert. So gliedern sich in „Idyllen“ die örtlichen Gegebenheiten der Erzählungen nach dem Alphabet, vom „Aarespaziergang“ bis hin zu dem Heimatort des Ich-Erzählers „Zuzgen“. Ganz anders verfährt der Band „Wo?“, indem jeder Titel der darin enthaltenen Erzählungen diese Frage jeweils beantwortet: „Vor der Stadt“, „In der Stadt“, „Durch das Fenster“ oder „Im 6. Stock“...

Wobei Hohlers kurze Erzählungen sich dem achtsamen Blick auf den Alltag verdanken, der dem Augenscheinlichen stets einen Subtext nahelegt, der tiefer blickt und weiter sieht, als es der Blick des hektisch Getriebenen im digitalen Zeitalters häufig vermag. Denn hinter der Fassade der Normalität scheint mit dem Abgründigen der Schrecken der Existenz mitunter ebenso

durch wie das Wunderbare - wenn etwa in „The last Show“ das nach einem Kinobesuch verzauberte Paar die Stadt in pulsierend lebendigem Schwingen wahrnimmt, unverhofftes Glück, fühlbar zur Sprache gebracht. Immer wieder gelingt es Hohler, solchen Alltagserlebnissen philosophischen Gehalt abzulauschen, wie in „Der Traum“. Aufgrund einer geträumten und aller mathematischen Logik nach falschen Formel, sprich $2 + 2 = 5$, erzählt Hohler von der radikalen Entscheidung einer Frau, die sich diese auf einen Zettel im Büro über ihren Arbeitsplatz heftet. Als ihr Vorgesetzter danach fragt und erfährt, dass dies aus einem Traum stamme, befiehlt er ihr den Zettel wieder abzunehmen, da dies falsch sei. Als sie sich mit den Worten „Es ist falsch, aber wahr“ zu Wehr setzt, stellt er sie zur Wahl: „Entweder Sie oder der Zettel“, worauf sie zusammen mit dem Zettel das Büro verlässt. Ein nächtlicher Traum hat hier die untergründige Wahrheit buchstäblich zutage gefördert. Mit wenigen Pinselstrichen präzise zur Sprache gebracht.

Erzählt Hohler zwar meist aus human positiv gestimmter Ich-Perspektive, mangelt es ihm doch nicht an leiser Ironie, bis hin zur Trauer oder stillem Entsetzen über Verlust und vergebliche Mühen. Von Beatrice von Matt auf den Punkt gebracht: „Bei aller Kritik auch am Menschenunwesen dürfte es gegenwärtig kaum einen menschenfreundlicheren Dichter geben als ihn“.

Meister der leisen Töne, kommt die Pointe nichtsdestoweniger bisweilen mit Wucht daher und weiß zu treffen. So, wenn auf Anweisung der Kindergärtnerin in „Die Zeichnung“ die Kinder ihre Pausentäschchen bemalen dürfen, darauf dann allerhand erblüht, „bunte Blumen, und Katzen, Elefanten und Giraffen...“ Nur ein Junge aus dem ehemaligen Jugoslawien malt einen Panzer darauf, worauf ihm die Kindergärtnerin verbietet, sich mit besagtem Täschchen noch einmal blicken zu lassen. Der Schluss, „Den Fortgang der Geschichte kenne ich nicht“, lässt den Leser bestürzt zurück.

Nicht zuletzt sind es hintergründiger Witz und Heiterkeit, womit Hohler an der Oberfläche kratzt. So, wenn der Ich-Erzähler in „Chur“ beschwört, dass er froh darüber sei, den Bündner Dialekt nicht zu sprechen, „denn er verpflichtet einen zur Urchigkeit“. Mit Sinn für Wortwitz spielt er Doppeldeutigkeit aus in „In vollen Zügen“: „In vollen Zügen kann ich nie etwas genießen. Ich sitze dann eingepreßt zwischen den auch eingepreßten Nachbarn und leide weniger darunter, daß ich mich nicht rühren kann, als daß ich mich nicht rühren könnte, wenn ich mich rühren wollte.“

Für Liebhaber der kurzen Form ein fast zu dicker Schmöker, um ihn, wozu der Inhalt Lust macht, auch zwischendurch gern einmal zur Hand zu nehmen, durchzublätern, die eine oder andere Erzählung aufzuschlagen und mit Gewinn in kurzer Zeit von Anfang bis Ende zu lesen!

Doch lesen Sie selbst, lesen Sie wohl!

Unser herzlicher Dank für ein Rezensionsexemplar gilt dem Luchterhand Literaturverlag München!